

Zur Ehrung von Divisionär Peter Regli

Von Avv. **Marina Masoni**

Die Geschichte von Peter Regli ist aus zwei Gründen exemplarisch. Sie hat uns – erstens – klar gezeigt, wie problematisch das Verhältnis zwischen Freiheit und Sicherheit in unseren Demokratien sein kann, die sich auf den Rechtsstaat gründen. Und sie hat – zweitens – deutlich gemacht, wie entscheidend die Vertreter der politischen Macht durch rücksichtslose journalistische Kampagnen beeinflusst werden können, auch wenn diese sich auf Anschuldigungen stützen, die sich zuletzt als blasse Mutmassungen erweisen.

Der Rechtsstaat wurde geschaffen, um die Freiheit und Sicherheit jedes Individuums gegen den Missbrauch der Macht und die Übergriffe der Bürger untereinander zu garantieren. Die liberale Demokratie entstand, um die Macht des Staates zu begrenzen; deshalb wurde die Macht den Bürgern übertragen und unter verschiedenen Gewalten aufgeteilt, die unterschiedlichen Formen der Kontrolle unterliegen. Um wirksam zu sein, bedarf dieses komplexe institutionelle Gebilde der Öffentlichkeit und der Transparenz. Es ist in der Tat schwierig oder gar unmöglich, die Macht zu kontrollieren und zu begrenzen, wenn dieselbe im Verborgenen ausgeübt wird.

Zugleich ist klar, dass innerhalb und zwischen den Staaten nicht alles im hellheiteren Sonnenlicht geschehen kann. Die Sicherheit (des Staates und der Gemeinschaft) setzt voraus, dass bestimmte staatliche Tätigkeiten im Geheimen stattfinden. Und zuweilen verlangt sie, dass jene Informationen, die notwendig sind, um die Sicherheit zu gewährleisten und Bedrohungen abzuwenden, gesammelt werden, auch wenn dies bedeutet, dass dadurch die Privatsphäre der Bürger verletzt wird. Es gibt darum – objektiv – stets potentielle Konflikte zwischen der Pflicht des Staates, Sicherheit und Freiheit zu gewährleisten, und dem Recht der Bürger, ihre Privatsphäre gegen Anmassungen des Staates zu verteidigen. Es mag zwar unpopulär und gleichsam heikel sein, in einem Moment daran zu erinnern, in dem wir mit Empörung die Exzesse von staatlicher Kontrolle und Überwachung auf globaler Ebene zu Kenntnis nehmen – und dennoch bleibt der Befund richtig: Die Geheim- und Nachrichtendienste sind in modernen rechtsstaatlichen Demokratien ebenso notwendig wie die Regierung, das Parlament und die Justiz. Ein gänzlich transparenter Staat wäre Risiken und Bedrohungen ausgesetzt, die eine ernsthafte Gefährdung der Freiheit und Sicherheit seiner Bürger oder gar ihres Überlebens darstellten.

Daher muss der demokratische Rechtsstaat auf absolut vertrauenswürdige Personen zählen können, denen er die heikle Aufgabe anvertraut, unsere Freiheit (oder besser: unsere Freiheiten) und unsere Sicherheit gegen innere und äussere Bedrohungen durch Tätigkeiten zu schützen, die zwangsläufig geheim bleiben müssen.

Divisionär Peter Regli war, auch und gerade in seiner Funktion als Chef des Schweizerischen Nachrichtendienstes, eine dieser Personen. Er nahm diese Funktion von 1991 bis 2000 wahr, also nach jener einschneidenden Wende, die der Fall der Mauer, der Zusammenbruch des Warschauer Paktes und der Sowjetunion darstellt. Es waren dies die Jahre, in denen Darstellung und Gestalt der äusseren und inneren Bedrohungen sich vollständig veränderten und sich die Geheimdienste mit unzähligen Unbekannten und neuen Herausforderungen konfrontiert sahen.

Wir können nicht im Detail wissen, wie Peter Regli seine Rolle wahrnahm. Doch können wir zwei Dinge festhalten. Erstens: die Schweiz vermochte in jenen Jahren des Wandels ihren Bürgern Freiheit und Sicherheit zu gewährleisten. Und zweitens: die Überprüfungen, die parlamentarische und strafrechtliche Untersuchungsbehörden durchführten, haben bestätigt, dass die Arbeit hinter den Kulissen ohne Missbrauch oder Gesetzesverletzungen erledigt wurde.

Und dennoch wurde Divisionär Regli der mediale Prozess gemacht; er musste einen Sturm über sich ergehen lassen, der durch allerlei Unterstellungen, Mutmassungen und Bosheiten gekennzeichnet war, die allein darauf abzielten, die Glaubwürdigkeit der Person zu unterminieren. Mitten in der journalistischen Kampagne fand sich Regli plötzlich in der Position wieder, dass ihm die politischen Behörden das Vertrauen entzogen, weil sie – wie es nur allzu oft passiert in hektischen Demokratien – dem medialen Druck nicht standzuhalten vermochten. Er sah sich wohl gezwungen, all jenen Anschuldigungen zu begegnen, ohne auf all jene Mittel und Informationen zurückgreifen zu können, die ihm zur Verfügung gestanden wären. Dies, um einen Interessenkonflikt mit seinem ureigenen Auftrag (nämlich die Sicherheit des Landes zu schützen) um jeden Preis zu vermeiden. Am Ende ging er aus diesem Kesseltreiben gänzlich rehabilitiert und erhobenen Hauptes hervor – dank seines starken Charakters, seines konsequenten Handelns, seiner Loyalität gegenüber dem Land und der wertvollen Unterstützung durch seine Frau.

Was lehrt uns diese Geschichte? Auch in liberalen Demokratien kann nicht alles öffentlich sein, selbst dann nicht, wenn die Bürger – zu Recht – fordern, dass alles demokratisch und transparent und mit unseren Freiheiten und unseren Rechten vereinbar sein muss. Die Menschen der Geheimdienste arbeiten nun mal im Geheimen, weil sie nur so unsere Sicherheit und unsere Freiheiten schützen können. Um ihren Auftrag wahrzunehmen, riskieren sie umgekehrt ihre persönliche Sicherheit (was

unweigerlich dazu gehört), aber auch ihre Freiheit und ihre Würde als Bürger. Wenn eine aggressive journalistische Kampagne losgetreten wird, die durchaus auch politische Ziele verfolgen kann, werden diese Diener des Staates zuweilen allein gelassen und stehen irgendwann ohne politischen Rückhalt da. Während sie beruflich damit beschäftigt sind, geheime Informationen zu sammeln, um Bedrohungen gegen das Land zu erkennen und zu bekämpfen, sehen sie sich plötzlich selber von der öffentlichen Information (oder Desinformation) bedroht. Das sind harte Proben, die nur echte Persönlichkeiten erfolgreich bestehen, Persönlichkeiten, die von der Korrektheit und Loyalität ihres Handelns in ihrem Innersten überzeugt sind. Divisionär Peter Regli gehört zweifellos zu ihnen.